Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

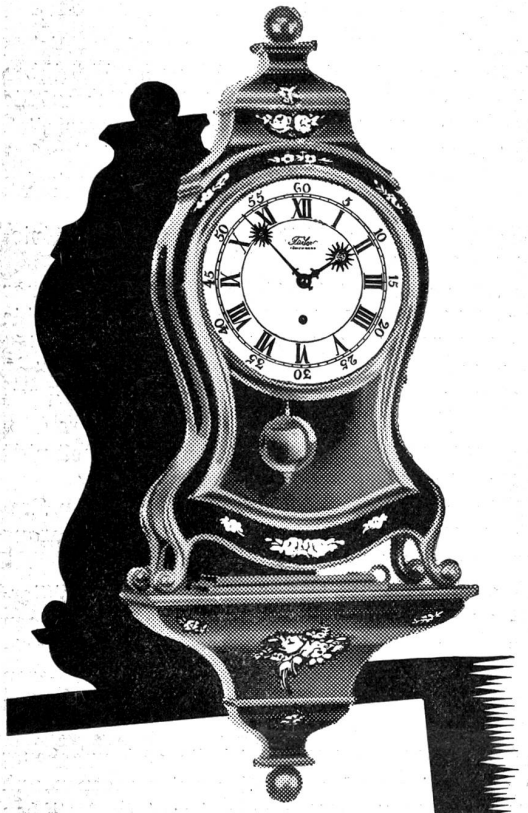
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mächtige Kreiſe ſtehen, die immer noch an einen künftigen „freien deutſchen Export“ glauben. Wahrſcheinlich werden ſie umſonſt hoffen, ſelbſt wenn Schacht auch die Reichsbank verließe.

Dr. Hjalmar Schacht iſt einer der Hauptverurſacher der deutſchen Entwicklung, der Leiter der Deflation, deren Frucht das III. Reich geworden. Daran denkt man bei ſeinem Rückzug! —an—



Kleine Umschau

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe.“ Mir gibt er's derzeit auch im Bette, aber von Schlaf iſt dabei nur ſehr wenig zu reden. Und ſo ſah ich denn von der Verdunkelung diesmal nicht viel mehr als die Verdunkelungsvorrichtungen, mit welchen man mein Zimmer nach außen hin unſichtbar machte. Sogar mein Nachtlämpchen bekam einen pechrabenſchwarzen Schirm und war dann im brennenden Zuſtande noch dunkler als im normalen. Dafür aber gellte mir das Alarmſirenengeſchrei noch beſſer in den Ohren, als wenn ich ſtraßengebummelt wäre und ich begriff vollkommen, daß bei dieſem wirklich ſchon überirdiſchen Lärm jeder vernünftige Menſch ſo raſch als möglich in eine ſchalldichte Unterkunft zu gelangen trachtete, auch wenn ſie gerade nicht bombenſicher war. Ich konnte nur unter die Decke kriechen, das nützte aber weiter auch nicht viel. Glücklicherweiſe aber beruhigte ſich die Sirene noch ehe meine Gehörnerven ganz zu Grunde gerichtet waren. Verwundert hat es mich gar nicht, als mir meine Beſucher erzählten, daß nach dem Sirenengebrüll die Stadt wirklich und wahrhaftig zur grabesdunklen, grabesſtillen Häuſermaſſe wurde, in der ſich nicht einmal mehr die Verkehrspolizei zurechtfand. Und ſo hatte das Sirenengebrüll denn auch wirklich ſeinen Zweck erreicht. Im Ernſtfalle hätte uns wohl wirklich kein feindlicher Flieger erwiſcht, er wäre denn den Sirenenklängen nachgeflogen. Und ob das techniſch möglich iſt, das bezweifle ich doch noch ſtark.

Alſo bei uns klappte es mit der Verdunkelung tadellos, nur im Ständeratsſaal und im Bureau des eidg. Juſtizdepartements brannte das Licht, dem Fleiße der Herren entſprechend noch um 18 Uhr hell und glänzend, was zu der boshaften Bemerkung Anlaß gab, die Herren hätten ſich wohl zum Abendſchoppen in den Luftſchutzkeller begeben und vergeſſen, bevor ſie weggingen, die Lichter auszuknipſen. In Zürich und Höngg aber gings nicht ſo glatt. Zwei antimilitariſtiſche Pfarrer eröffneten dort die Propaganda gegen den aktiven Luftſchutz und da es doch nicht gefährlich war, verbarrikadierten ſie ihre Pfarrhäuſer und drehten bei geöffneten Fenſtern ihre ſämtlichen Gas- und elektriſchen Flammen auf. Als die Polizei aber Ernſt machte, verzichteten ſie auf ihren ſchmerzloſen Märtyrertod, öffneten die Pforten und ließen ſich widerſtandslos die Glühbirnen und Sicherungen beſchlagnahmen. Wer aber die Koſten der pfarrherrlichen Rebellion tragen müſſen wird, das iſt noch eine Frage der Zukunft.

Am Samstag darauf aber gab es wegen der Eidgenöſſiſchen und Kantonalen Abſtimmung Hochſpannung. Einzig die Suſtenſtraße konnte die Gemüter weder abkühlen noch erhitzen. Die ſtand ſo felſenfeſt da, als wenn ſie überhaupt ſchon gebaut wäre. Mit der Fronten-Freimaurerinitiative war es ſelbſt nach Erſcheinen der Samstagabendextrablätter noch eine aufregende Geſchichte. Es lag zwar klar am Tage, daß der Vorſprung der Freimaurer in den noch ungezählten Kantonen nicht mehr ausgeglichen werden könnte, es gab aber immerhin noch maſſenhaft Leute, die ſich auf ein Wunder einſtellten. Und merkwürdigerweiſe hofften die Jugend und das ſchönere Geſchlecht gerade am meiſten auf das Wunder, ſo daß, — wenn anſonſten alles ſo bleibt wie es heute iſt, — eine künftige Freimaurerinitiative vielleicht ſogar Ausſicht auf Erfolg hätte.

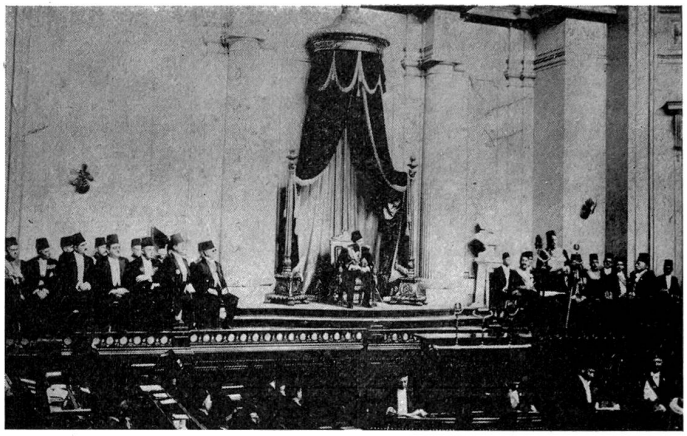
Mit den „Hunden“ aber hatten wir, oder vielleicht beſſer geſagt, die Hunde mit uns, mehr Glück. Es fanden ſich doch noch ein paar tauſend Stimmbürger mehr für die alte Hundetaxe als für den „Berner Hundemord“. Nun, darüber darf ich ja nicht viel reden, da ich, trotzdem ich kein Hündeler bin, zu ſtark an der Sache beteiligt, alſo durchaus nicht neutral bin. Und ich muß offen geſtehen, mich alterierte die Hundegeſchichte viel mehr als die Freimaurerei. Freimaurer kann endlich und ſchließlich jeder werden, wer da will und er kann ſich auch wieder entfreimaurern, wenn ihm die Geſchichte nicht mehr paßt. Ein- und Austritt ſind keinem beſonderen Zwange unterworfen. Als Hund aber wird man geboren und dabei gibt es dann nicht einmal eine freie

Berufswahl. Wenn man zum Dackel geboren ist, kann man nie mehr auf Schäferhund oder Foxterrier umlernen. Und da sollte dann nicht nur der Mensch, dem man vom Schicksal zugeteilt wurde, trachten einem dieses Los zu erleichtern, auch der Mensch, der aus irgend welchen Gründen „antihündisch" eingestellt ist, sollte schon aus rein menschlichen Gründen seinem Mitmenschen das Halten eines Hundes durch eine 50fränkige Hundesteuer nicht verunmöglichen wollen. Die 50 Franken muß zwar der Besitzer zahlen, aber wenn er das nicht mehr kann, dann muß der arme Hund mit seinem Leben dafür büßen. Und um auf das Hauptargument der Hundefeinde zu kommen, so gibt es natürlich auch „Säuhunde", aber dafür gibt es auch Menschen, die den Staat, — die Kosten trägt der Staat, — jährlich mehr kosten, als die erhöhte Hundesteuer im Jahre eintragen würde.

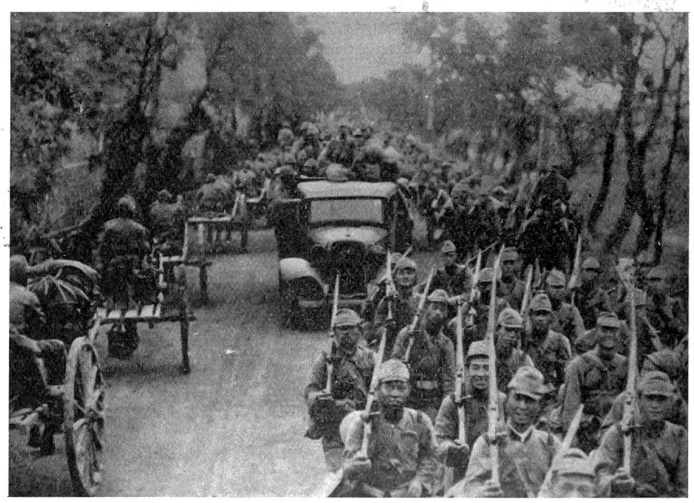
Na, aber jetzt ist ja die Geschichte derart erledigt, daß ich nicht einmal vom Appenzeller-Recht mehr Gebrauch machen kann. Allerdings schimpft man ja auch sonst oft über die Dinge, ohne eigentlich auch nur das geringste Recht dazu zu haben. So stoppte in der Verdunkelungsnacht plötzlich ein Rettungswagen scharf beim „Kapitol". Trotz der totalitären Leere der Straßen war sofort eine Menschenansammlung vorhanden, die weidlich über den Autler schimpfte, der da die Verdunkelung benützend, ein armes unschuldiges Menschenkind ins Jenseits befördert hatte. Und die empörte Volkspsyche nahm sogar schon drohende Maße an, als aus dem Kino ein junges Mädchen ins Samariterauto getragen worden war. Und die „Masse Mensch" beruhigte sich erst, als einwandfrei festgestellt war, daß während der Vorstellung ein schwangeres Mädchen vor Aufregung in Ohnmacht gefallen war und zwar während einer Szene, in der nicht einmal auf der Leinwand, geschweige denn im Zuseherraum ein Auto herumraste. Die unschuldigen Autler aber hatten ihren Teil weg.

Und nun könnte ich auch schließen, wenn nicht wegen der „Maul- und Klauenseuche" auch der „Tierpark Dählhölzli" geschlossen worden wäre, was, da er offen ist, ein ziemliches Kunststück bedeuten dürfte. Alle Verkehrswege zum und innerhalb des Tierparkes sind geschlossen und nun werden die heimeligen Eichkätzchen wieder unheimelig werden und sich zu scheuen Urwaldtieren rückentwickeln. Aber immerhin, besser bewahrt als beklagt.

Christian Luegguet.







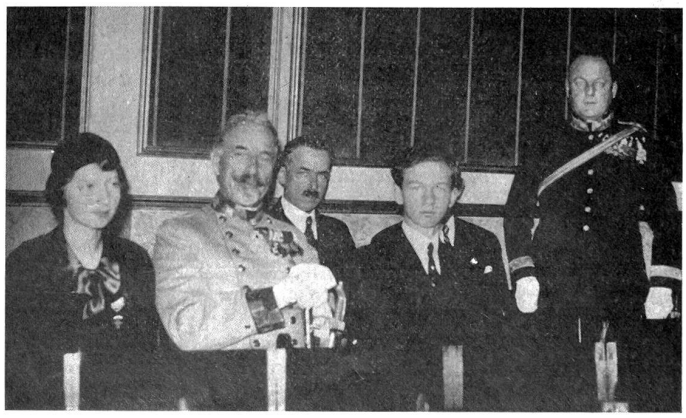


Bild 1. Kairo. König Farouk von Aegypten eröffnete in Kairo das erste Parlament seiner Regierung. Seine Thronrede betonte die Erfolge der Regierung und kündete geplante Sozial-Reform-Maßnahmen an. Mitte: König Farouk bei der Parlaments-Eröffnung; rechts Außenminister Nahas Pasha bei seiner Rede.

Bild 2. London-Brighton Rennen der Automobilveteranen. Mit einer Rekordbeteiligung von 116 Automobilen, deren Alter zwischen 42 und 33 Jahren schwankte, wurde in England am 21. 11. 1937 vom königlichen Automobilklub zur Erinnerung an das erste Automobilrennen auf dieser Strecke im Jahre 1896, ein Erinnerungsrennen London-Brighton ausgetragen. Unser Bild zeigt den „harten Kampf" eines Benz Wagens aus dem Jahre 1899 (links) und eines Daimler desselben Baujahres bei einem Hügel bei Crawley.

Associated Photo.

Bild 3. Japaner rücken südlich Schanghai vor. Unser Bild zeigt, wie der Verkehr auf der Landstraße gut geregelt vor sich geht. (Photo Asahi Shimbunsha)

Bild 4. Die Geschwister des österreichischen Thronprätendenten Otto besuchen den Film aus dem Leben ihres Vaters. Wien. Erzherzog Felix, der Bruder Ottos von Habsburg, wird in Oesterreich die Militär-Akademie besuchen und ist in Wien eingetroffen. Aus diesem Anlaß hat die Heeres-Lichtbildstelle aus dem Archiv den beiden Erzherzögen Filme aus den Weltkriegsfrontbesuchen Kaiser Karls des I. vorgeführt. The New York Times Photo zeigt: Von links nach rechts: Erzherzogin Adelheid, die Schwester Ottos von Habsburg, Feldmarschall Erzherzog Eugen, Erzherzog Felix, der Bruder Ottos von Habsburg und Major Wratschke, der Leiter der österreichischen Heeresfilmstelle.